

# Erik Tantal

# Klassentreffen



1. Ausgabe 2022

Erik Tantal

# Klassentreffen

1. Ausgabe 2022



# Inhalt

Vorwort.....	4
Im Benvenuto.....	6
Berlin.....	9
Sylt.....	12
Aus dem Unterricht.....	14
Frau Grünke.....	19
Französisch.....	22
Abitur.....	25
Nachwort.....	27
Impressum.....	28

# Vorwort

Wie war das damals in der eigenen Schulzeit? Ehrlich gesagt, die meisten Einzelheiten haben wir vergessen, angepasst oder geschönt. Ganz wenige blieben lebendig oder gar unverändert. Vielleicht, weil wir sie immer wieder gehört haben.

Was gibt es da Besseres als ein Klassentreffen? Dort lassen sich viele Lücken schließen. Mindestens einige der Ehemaligen werden dort erscheinen. Alle kommen ja sowieso nie. Aber, werden wir sie überhaupt noch erkennen?

Die folgenden Kapitel habe ich einige Jahre nach unserem letzten Klassentreffen geschrieben. Ich weiß nicht mehr, ob sich das alles wirklich so zugetragen hat. Vielleicht haben sich die Ereignisse in meinem Kopf auch gemischt. Und, ich geb' zu, an einigen Stellen habe ich es mit der Wahrheit nicht so genau genommen. Dafür bitte ich um Entschuldigung.

Auf jeden Fall habe ich alle Namen geändert. Wer erkennt sich da wieder?



## Im Benvenuto

Im italienischen Restaurant „Benvenuto“ warten Norbert und Hans auf die Gäste. Elf haben sich angemeldet. Aber es ist natürlich nicht sicher, ob alle kommen. Jetzt ist es kurz vor 19 Uhr. Erich ist der erste, den Norbert begrüßt:

„Komm rein, Erich. Schön, dass du es geschafft hast!“

„Ja, nach so vielen Jahren war es mal wieder Zeit. Und, stell’ dir vor, ich hab’ dich sofort wiedererkannt, Norbert. Wo sind die anderen?“

„Keine Angst, die sind auch bald da. Es kann ja nicht jeder so pünktlich sein wie du“, bemerkt Hans und schüttelt Erich herzlich die Hand.

Gleich danach kommen sie, sechs Ehemalige, alle auf einmal. Das Begrüßungskomitee ist jetzt überfordert.

„Kann ich mich dorthin setzen?“, fragt Brigitte. Sie wird aber auf einen anderen Platz verwiesen.

„Ne, dort soll unsere Französischlehrerin Frau Lefebvre hin. Sie hat sich auch angemeldet“, erklärt Norbert.

„Das kann ja interessant werden“, verkündet Georg und setzt ein vielsagendes Grinsen auf.

Inzwischen sind alle Plätze besetzt. Sogar der ehemalige Klassenlehrer Herr Wendt ist gekommen. Er sitzt neben Frau Lefebvre. Georg nimmt Platz und versucht sich mit einer kleinen einführenden Rede.

Er beginnt: „Das waren ja schöne Zeiten. Ich glaube, jeder von uns freut sich, dass wir heute hier zusammenkommen dürfen. Vielen Dank an Norbert, der alles organisiert hat!“

Die anderen hören kaum hin. Alle reden durcheinander. Fragen über Fragen. Man hat sich eben sehr lange nicht mehr gesehen.

„Erinnerst du dich noch an unsere Klassenreise nach München?“, fragt Peter.

Wie aus der Pistole geschossen kommen die Antworten:

„Ja, da sind wir mit der Straßenbahn schwarz gefahren. Und Egon hat sich vor Angst fast in die Hose gemacht.“



„Ja, das war albern. Es hätte ja nur, ich glaub’ fünf Mark gekostet, wenn man uns erwischt hätte.“

„Aber viel schlimmer war das mit den Biergläsern“, ergänzt Egon.

Er erzählt dann, dass er in der Freizeit mit drei anderen Klassenkameraden vor einem Gasthaus Bier getrunken hatte. Und Herbert nahm sich ein Glas einfach so mit.

„Der hat nicht nur ein Glas geklaut! In der ganzen Zeit waren das sechs! Aber Herbert ist ja heute nicht hier. Der würde uns das Ende der Geschichte erzählen“.

Diese Geschichte hatte damals die ganze Klasse zum Lachen gebracht. Bei der Rückfahrt im Zug hatte Herbert seinen Koffer oben auf das Gepäckregal gelegt. Da war dieser aber nicht in Sicherheit. Der Waggon schaukelte, der Koffer rutschte vom Regal und fiel nach unten. Dabei zerbrachen alle geklauten Gläser. Alle sechs.

Wieder lachten alle und der Kellner hatte Schwierigkeiten, die Bestellungen aufzunehmen.

## Berlin

Beim Essen hört das Geschnatter nicht auf. Wie erwartet, geht es zunächst um die Klassenreise nach Berlin. Allein die Anreise war ein Erlebnis: Zur damaligen Zeit gab es noch die zwei deutschen Staaten, die Mauer, strenge Grenzübertrittskontrollen und (wie heute auch noch) staatspezifische Ängste. Mitschülerin Elena war aus juristischen Gründen nicht im Besitz der (westdeutschen) Staatsbürgerschaft und wurde als „Staatenlose“ angesehen. Daher musste sie (aus Angst vor Einbehalt durch die DDR-Behörden) per Flugzeug an- und abreisen. Auch für zwei weitere Schüler unserer Klasse war nur die Flugreise möglich.

Wir besuchten damals die Oberstufe und bekamen viel Freizeit. Da gab es viel zu erleben. Das muss Erich bestätigen. Seine Geschichte möchte er aber gar nicht mehr hören.

An dem betreffenden Abend hatte Jörg Geburtstag. Während der Klassenreise gab es keine Party, aber wir durften alle noch zwei Stunden ohne Aufsicht nach draußen. Erich, Peter und Jörg schlenderten mit Bärbel durch den Park. Die heutige Besichtigungstour war anstrengend gewesen. Zwei Museen! Kein Wunder, dass wir müde waren. Trotzdem wollte sich

keiner von uns drei Jungen die Chance entgehen lassen, neben Bärbel durch den Park zu gehen. Allerdings war der Weg für uns vier zu eng. Schon, wenn drei nebeneinander gingen, kam es unweigerlich zu Kollisionen oder gar „Berührungen“. Und die galt es natürlich möglichst zu vermeiden.

Also trottete immer einer von uns hinterher, hinter den beiden, die neben Bärbel wanderten. Manchmal, bei Wegbiegungen, gab es eine Chance. Auch, wenn uns Passanten entgegenkamen, konnte die Formation geändert werden. Der letzte schob sich nach vorn und konnte so seinen Nebenbuhler verdrängen. Ob Bärbel das alles gemerkt hat?

Erich klagte an diesem Abend über fürchterliche Halsschmerzen. Er hatte schon eine ganze Packung Halstabletten gelutscht, damit aber nicht viel erreicht. Zusätzlich bekam er Fieber. Wir entschlossen uns für den Rückzug in das Hotel, einem mehrstöckigen Altbau, direkt an einer vielbefahrenen Straße gelegen. Unsere Zimmer waren im 3. Stock und Erich musste als erster auf die Toilette.

Artig warteten wir im Korridor, denn auch wir wollten dahin. Wir warteten lange. Unser Klopfen an der Tür blieb unbeantwortet.

Aus den benachbarten Zimmer kamen nun andere, die ebenfalls aufs stille Örtchen wollten. Erich ließ sich Zeit. Wir erzählten nun von seinen Halsschmerzen und seinem Fieber. Wir machten uns Sorgen. Der ganze Tag war sicher zu viel für ihn gewesen. Vielleicht lag er jetzt ja bewusstlos auf dem Boden.

Hans hatte eine Idee. Er war ja im benachbarten Zimmer untergebracht, führte uns alle hinein und ging ans Fenster. Wir waren alle erschrocken, als er nach draußen kletterte. Er stand auf dem schmalen Sims und hielt sich mit einer Hand fest. Dann guckte er in das benachbarte Fenster der Toilette. Es war halb geöffnet. Er schrie, wir sollten ihm einen Becher Wasser reichen. Warum, wussten wir nicht, doch Bärbel lief gleich los und reichte ihm den Becher. Das Wasser goss Hans nun auf Erich. Der war offenbar erschöpft eingeschlafen. Mit kaltem Wasser bespritzt konnte er also ‚gerettet‘ werden.

Erich mag diese Geschichte überhaupt nicht und lenkt die Aufmerksamkeit auf die Klassenreise zur Insel Sylt.

## Sylt

„Wer erinnert sich noch an die Schaumküsse?“, fragt Erich.

Ja, die Geschichte kannten wir natürlich alle. Trotzdem muss er sie noch einmal erzählen.

Wir waren damals wohl in der 10. Klasse. Die Jugendherberge hatte Zimmer für Jungen und Mädchen in getrennten Bereichen. Es war verboten, dass Jungen sich in einem Mädchenzimmer aufhalten. Egal, es konnte natürlich nicht verhindert werden. Natürlich nicht. Drei Jungen von uns saßen im Zimmer von Irene. Brigitte war auch gekommen. Hans hatte Chips mitgebracht und Georg die Schaumküsse.

Warum gerade Schaumküsse? Wir Jungen wussten warum. Erstens naschen Mädchen gerne süße Sachen und zweitens: Eines der leckeren Stücke hatten wir vorher präpariert. Zugegeben, es war ganz schön fies. Wir dachten damals, es müsse aber ein schöner Spaß werden. Also, Georg hatte mit dem Messer den unten befindlichen Keks vorsichtig abgetrennt und etwas Zahnpasta in die weiße Masse des Schaumkusses gedrückt. Hinterher verklebte er den tragenden Keks wieder so, dass man nichts erkennen konnte.

Beim Hineinbeißen in diese so präparierte Süßigkeit musste Irene fürchterlich würgen. Sie spuckte alles heraus und jagte uns dann vor Wut aus dem Zimmer. Naja, ganz so schlimm war das bestimmt nicht und wir wunderten uns über den Wutanfall. Spaß muss doch sein, dachten wir.

„Ja, Spaß muss sein. Aber du warst ja am Abend der große Spielverderber!“, schimpft Hans zu Georg.

Es ging darum, dass sich einige von uns abends verabredet hatten, trotz Ausgehverbots zum Strand zu laufen und dort nackt ins Wasser zu springen. Es war klar, dass bei dieser Aktion nicht alle den dafür notwendigen Mut aufbringen konnten.

## **Aus dem Unterricht**

„Und wir hatten Mut, den Religionsunterricht zu schwänzen“, prahlt Norbert.

Ja, vielleicht, weil für Religion das freie Entscheidungsrecht der jugendlichen Schüler zählte, das „Fach“ nicht benotet, sondern nur die Teilnahme bescheinigt wurde. Oder, weil es einfach am Glauben lag. Jedenfalls verschwanden während der Religionsstunden immer dieselben Schüler. Sie verließen sogar das Schulgelände. In der nächsten Gaststätte versammelten sie sich dann zum Skatspielen.

Egon bemerkt anerkennend: „Euer abweichendes Verhalten hatte aber auch etwas Gutes. Ihr habt euch doch jedes Mal dafür eingesetzt, dass unsere Klassentreffen so regelmäßig stattfinden. Nur ihr habt den Laden also zusammengehalten!“

Allerdings ergriff der Schulleiter kraft Amtsbefugnis pfiffigerweise geeignete Abhilfe: An die Stelle des Stoffes Religion setzte er das Thema Philosophie. Und das war nun nicht mehr wahlfrei.

Peter wirft ein: „Na ja, die waren eben die Mutigen und wir die feigen Artigen. Ich hab’ mich sogar dazu

bereiterklärt, den Posten des Bioordners zu übernehmen. Ihr wart ja zu faul dafür.“

Die Reaktionen bleiben nicht aus:

„Haha, du durftest den Torso vom Pavillon über die Straße zum Klassenraum tragen. Das sah vielleicht blöde aus, als du mit beiden Armen das Modell vor deinem Körper gehalten hast.“

„Doch so konnten die offenliegenden inneren Organe nicht herausfallen.“

„Und das sah nicht nur blöd aus. Manchmal rutschten deine Hände sogar an das Gesäß des Torsomodells. Was haben sich nur die Passanten dabei gedacht?“

Unsere Schule war in der Zeit in dem Altbau auf der Südseite der Straße untergebracht. Auf der gegenüberliegenden Seite stand der Pavillon für die Biologie. Wegen des Raummangels konnten dort nicht alle Klassen unterrichtet werden. Deshalb wurde, wenn nötig, sogar das Skelett vom Menschen über die Straße zum Hauptgebäude getragen. Der Bio-Helfer musste dann wohl oder Übel den Spott der anderen ertragen.



„Ich erinnere mich noch besonders daran, wie unsere Bio-Lehrerin uns das Herz gezeigt hat. Das war wirklich blutig!“, bemerkt Brigitte.

Frau Donsthal hatte ein echtes, frisches Rinderherz vom Schlachter besorgt. Sie hielt dieses vor der Klasse hoch. So sollten wir verschiedene Teile des Organs erkennen. Sie steckte sogar ihren Zeigefinger in die eine oder andere Öffnung. Der weiße Kittel bekam dabei unweigerlich ein paar Blutspritzer ab.

Ehrlich gesagt, die Präsentation war mehr abstoßend als lehrreich. Aber nicht jeder von uns wollte ja Biologe oder Mediziner werden.

Doch einige von uns waren begeistert. Sogar als es darum ging, die von Frau Donsthal mitgebrachten Ochsenaugen zu präparieren.

„War da nicht auch mal eine junge Praktikantin bei uns?“, fragt Egon.

Es war die hübsche Frau Seidel. Sie setzte sich immer vor uns auf das Lehrerpult. Mit beiden Händen versuchte sie ständig, ihren kurzen Rock etwas weiter nach unten zu schieben. Damit reagierte sie sicherlich auf die heimlichen Blicke der Jungen ‚aus der ersten Reihe‘.

So geht es weiter. Viele Lehrer und Lehrerinnen hatten sich bei uns durch ganz besondere Eigenarten im Gedächtnis festgesetzt. Diese wurden auf jedem Klassentreffen immer wieder thematisiert.

So war zum Beispiel unsere Geschichtslehrerin Frau Block wegen ihres originellen Kleides, das sie meist trug, unvergesslich. Es hatte ein auffälliges Tigermuster, also goldgelbe und schwarze Streifen. In den Pausen hieß sie deshalb bei uns immer ‚Tiger-Lilly‘.

„Ich hab sogar noch einen weisen Spruch von ihr im Kopf. Sie sagte immer ‚Das Hemd ist näher als der Rock‘. Besonders, wenn es um die Interessen der Staaten ging, über deren Kriege gerade gesprochen wurde“, wirft Irene ein.

„Ja, mit den Sprüchen ist das so eine Sache“, meint Hans und denkt an den Englischlehrer Herrn Stahl.

Dieser zeichnete sich dadurch aus, dass er über weite Strecken des Englischunterrichtes nur Deutsch sprach. Er meinte immer, für uns wäre es am wichtigsten, wenn wir etwas vom Geist des Englischen lernen würden. Sogar Limericks wurden auf Deutsch vorgelesen. Herr Stahl gab uns aber einen ausführlichen Überblick über englische Literatur.

Dazu hat Norbert jetzt folgende Anmerkung:

„Das habe ich alles nicht behalten. Ich erinnere mich nur noch an ein Zitat von ihm, das er besonders betonte. Er sagte etwas ‚von der Schwüle aus den Betten mannbarer Knaben‘. Ich weiß nicht mehr den Zusammenhang. Aber ist das nicht ein Zitat aus einem Roman von Rainer Maria Rilke?“

Eine Antwort darauf bleibt aus.

Dagegen erzählt Peter etwas von den Klausuren, die damals noch Klassenarbeiten genannt wurden: „Das war immerhin mal etwas Positives. Wir durften während der Englischarbeiten die dicken einsprachigen Wörterbücher benutzen. Das hat mir damals sehr geholfen.“

## Frau Grünke

Über den Musikunterricht wollen sich viele äußern.

„Was Musik betrifft, da war unsere Schule Spitze“, meint Irene und bekommt Zustimmung.

„Ja, nicht umsonst kommt die berühmte Schlagersängerin Tipsi aus unserer Schule.“

„Und was ist mit Ulrich Bogenhagen? Der ist jetzt Musikdirektor. Er hatte schon als Schüler angefangen, elektronische Musik zu komponieren.“

„Ist doch klar, ich bin nur wegen unserer Musiklehrin Frau Grünke nicht berühmt geworden“, beschwert sich Peter.

Das muss erklärt werden. Peter hatte sich damals in der neunten Klasse für den Chor beworben. Dafür war es aber notwendig, vor der versammelten Klasse, ganz allein ein Lied vorzusingen. Peter wählte ‚Der Mai ist gekommen‘. Frau Grünke stand währenddessen in gewohnter Weise in der Ecke. Ihr Kopf war gesenkt, beide Arme hatte sie über dem Bauchbereich verschränkt. Sie hörte sich Peters Präsentation an und verkündete dann das Urteil. Sinngemäß sagte sie: „Peter, das war nicht schlecht. Aber für den Chor

reicht es nicht. Als Zensur würde ich dir eine Drei geben.“

Für Peter war das ein vernichtendes Urteil. Er hatte sich ja so auf den Chor gefreut, besonders natürlich, weil da immer die schönsten Mädchen der Schule versammelt waren.

„Hat Frau Grünke nicht auch Deutsch unterrichtet?“, fragt Irene.

Peter reagiert ungehalten: „Hör bloß auf. Beim vorigen Lehrer hatte ich eine Zwei im Fach Deutsch. Und bei ihr bin ich dann auf Drei abgesackt. Das lag bestimmt nur an ihrem Lieblingsschüler Paul.“

Paul saß in der ersten Reihe. Er wurde bevorzugt ‚drangenommen‘, besonders bei Gedichten, die wir zu interpretieren hatten. Kaum einer von uns wollte sich melden. Es war einfach zu schwer und wir wussten ja auch nicht, was unsere Deutschlehrin hören wollte. Dann, nach längerem Warten kam Paul ‚dran‘. Er wusste aber natürlich auch nicht, was er sagen sollte. Nur hatte er eine besondere Masche, die offenbar bei Frau Grünke Eindruck machte. Er senkte seinen Kopf nach links, fixierte mit seinen glänzenden Augen unsere Deutschlehrin und sagte zunächst ganz langsam: „Jaaaa.“

Dabei war sein schmachtender Blick wahrscheinlich unwiderstehlich für sie. Ganz egal, was er daraufhin sagte oder besser stammelte, sie reagierte mit Begeisterung. „Ja, richtig! Genau das!“. So oder so ähnlich war ihre Rückmeldung und Paul bekam regelmäßig eine Zwei im Fach Deutsch.

## **Französisch**

In der Runde wird es mittlerweile immer lauter. Das schmackhafte Essen ist schon lange verzehrt. Einige Gläser Bier und Wein sorgen für eine gelöste Atmosphäre. Plötzlich springt Georg auf, erhebt sein Glas und richtet sich an Frau Lefebvre, unsere ehemalige Französischlehrerin.

„Liebe Frau Lefebvre. Schön, dass Sie gekommen sind. Jetzt kann ich Ihnen ja das sagen, was mir schon lange auf der Zunge brennt. Wissen Sie noch? Sie haben meine Leistungen in Französisch damals mit ‚Mangelhaft‘, also mit einer Fünf bewertet. Das war unfair. Ich habe nach dem Studium eine französische Frau geheiratet und alle haben mir bestätigt, dass mein Französisch sehr gut ist. Das glaube ich inzwischen selbst. Vielleicht war Ihr Unterricht aber mangelhaft!“

Frau Lefebvre wird blass. Damit hat sie nicht gerechnet. Auch die anderen blicken sich ungläubig an.

„Wie kann man sich auf einem Klassentreffen nur so daneben benehmen?“, fragt Norbert.

An den verschiedenen Tischen wird heftig über diese Auslassung diskutiert.

„Ich kann mich nicht beklagen“, meint Egon, „denn ich hab’ wirklich etwas bei Frau Lefebvre gelernt. Wir hatten ja nur drei Jahre Französisch und im letzten Jahr hatte mir Erich einen Zettel zum Geburtstag geschenkt. Darauf war die Adresse eines französischen Mädchens. Mit der musste ich dann in einen Briefwechsel eintreten. Das war gar nicht so einfach, denn ihre Briefe (auf Französisch natürlich) waren immer viel länger als meine. Trotzdem habe ich es gepackt. Einmal bin ich sogar nach Frankreich gereist und habe sie besucht. Ohne Frau Lefebvre hätte ich das nie geschafft.“

Auch bei den anderen überwiegt eine ähnliche Meinung. Ja, unsere Französischlehrerin ist ausgesprochen streng mit uns umgegangen. Doch das war bei uns oft notwendig.

„Hat nicht einer von euch beim Abschlussball sogar mit Frau Lefebvre getanzt“, fragt Bärbel.

„Hier bin ich“, gesteht Hans, „aber das konnte ich nur, weil wir auf unserer ersten Klassenreise in der Jugendherberge Tanzunterricht bekamen.“

Daran können sich alle erinnern. Herr Wendt hatte damals seine Frau als Begleiterin mit auf die Reise genommen. Und im großen Essensaal wurden dann an



einem Nachmittag die Tische und Stühle zur Seite gestellt, so dass wir eine richtige Tanzfläche hatten. Foxtrott und Walzer waren zuerst angesagt.

„Ich weiß. Das hat bei mir großen Eindruck gemacht. Abends im Bett hab' ich die Tanzschritte mit den Fingern nachgespielt. Walzer kann ich heute noch!“, verkündet Peter.

## **Abitur**

Brigitte hat ein paar alte Fotos mitgebracht und zeigt diese an ihrem Tisch. Sofort brechen alle in brüllendes Gelächter aus. Es sind die Bilder vom Sportabitur.

„Das war vielleicht ein Krampf!“, schimpft Egon und wird gleich von Erich unterstützt.

„Ja, wir Jungen wurden gezwungen, eine Präsentation mit Medizinbällen einzuüben.“

Das war wirklich etwas Besonderes. Medizinbälle sind groß und haben ein hohes Gewicht. Waren es drei oder vier Kilo? Keiner wusste das mehr. Aber das Medizinballballett ist unvergessen. Wir Jungen mussten uns dabei im Kreis aufstellen, nach strengen Vorgaben herumhüpfen und den schweren Medizinball einem anderen Jungen zuwerfen. Der sollte den Ball natürlich sicher fangen. Das Schlimmste war, dass alle Mädchen unserer Klasse am Hallenrand auf den Bänken saßen und zuschauen durften.

„Und noch schlimmer war, dass ich vor dem Abitur zum Schulleiter musste. Meine Haare waren zu lang. Ich musste zum Frisör“, klagt Erich.



## Nachwort

Der Abend im gemütlichen Restaurant ‚Benvenuto‘ war lang. Zuletzt blieben nur noch Norbert und Hans an ihrem Tisch und den leeren Weingläsern. Nach zwei Jahren sollte es das nächste Klassentreffen geben. Das war geplant. Ein klitzekleiner Virus hat alles zunichte gemacht.

Mehrfach wurde ein neuer Termin festgelegt. Doch ein Klassentreffen mit Maske und vorherigem Test hatte keine Chance. In absehbarer Zukunft wird es wohl kein neues Treffen geben. Schade!

Wir lassen uns aber die Erinnerung nicht nehmen!

Vielen Dank an alle, die beim Korrekturlesen geholfen haben. Ein großes Dankeschön auch für alle, die über ihre eigenen Erinnerungen berichtet haben.

Erik Tantal

Hamburg, 2022

# Impressum

## **Titel**

Klassentreffen

## **Autor**

Erik Tantal,  
alias Klaus Friese

## **Version 1.0**

1. Ausgabe, 2022

## **Copyright**

© Klaus Friese  
Hamburg

## **E-Mail**

friese@esperanto-hamburg.de

## **Titelbild**

Erik Tantal

## **Homepage**

esperanto-klaus.de

